Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 22 (1940)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 12. April 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 15

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fiss A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Weil wir Frauen sind
Eine Eingabe
Bäuerinnen wirken für ihren Stand
Helfen dienen schützen

Einladung

zur

16. Generalversammlung

der Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt"

auf **Samstag, 27. April 1940,** 15 Uhr, in der **Zürcher Frauenzentrale,** Schanzengraben 29

Traktanden:
1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Ersatzwahl
5. Verschiedenes

Anschließend ein kurzes Referat über: **„Die Frauenpresse in heutiger Zeit"**

Die **Genossenschafterinnen** und vor allem auch die weiteren **Leserinnen des Schweizer Frauenblattes** sind herzlich eingeladen, die Versammlung zu besuchen. **Der Vorstand.**

P.S. Sollte wegen ungenügendem Besuch die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, wird eine 2. Generalversammlung der ersten sofort folgen.

Wochenchronik

Inland.

Die **Bundesversammlung** befaßte sich während dieser Woche mit der Vereinigung der **Finanzvorlage.** Bei den Differenzen hinsichtlich des Wehrpfers, hat im Lauf der Verhandlungen der Ständerat nachgegeben, so daß die Höhe von 4½ Prozent bestehen bleibt. Bezüglich der Verteilung der Wehrsteuer an die Kantone hat sich der Nationalrat mit der Vorlage des Ständerates, wonach nur die Wohnbevölkerung maßgebend sein soll, einverstanden erklärt. Der Ständerat stimmte dem Antrag Bonnoos, der vom Nationalrat wieder aufgenommen worden war und nach welchem bei Ausgabenbeschlüssen, die über die bundesrätliche Vorlage hinausgehen, die absolute Mehrheit aller Mitglieder der Räte, und nicht nur der anwesenden erforderlich sein solle, zu, ordnete jedoch an, daß solche Beschlüsse dem Referendum zu unterstehen haben. Nachdem der Ständerat die Möglichkeit einer Verlängerung der Warenumsatzsteuer um 10 Jahre gutgeheißen hat, sind die letzten Differenzen bereinigt. **Die Vorlage wurde im Nationalrat mit 107 gegen 47 Stimmen und im Ständerat mit 32 gegen 4 Stimmen angenommen.** Gesetzeskraft wird sie erhalten durch die Volksabstimmung oder durch einen Beschluß des Bundesrates auf Grund seiner außerordentlichen Vollmachten.

Während sich der Nationalrat u. a. mit einigen Postulaten über die Einbürgerung und einer kleinen Anfrage über die Verbilligung von Soldatenbilletten befaßte, hat der **Ständerat** mit 28 gegen 8 Stimmen Eintreten auf die Vorlage über die Revision des Bürgschaftsrechtes beschlossen. Bundesrat Baumann betonte in seinem Referat, daß heute zu viel und zu leicht gebürgt werde, was nicht nur den Bürgen, sondern oft die ganze Familie treffe. Das Ziel der Revision sei vermehrter Schutz des unerfahrenen Bürgers, doch dürfe auch die Eingehung der Bürgschaft nicht zu sehr erschwert werden.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Kosten der Lebenshaltung im Vergleich zum Vorkriegsstand vom August 1939 im März 1940 um 5,5 Prozent gestiegen sind.

Ausland.

Nach der letzten Tagung des Obersten Kriegsrates der Alliierten wurden den **skandinavischen Ländern** von England und Frankreich **Noten** überreicht, in denen ausgeführt wurde, daß im Verlauf des Krieges Deutschland mehrfach die Rechte der Neutralen verletzt habe, um auf diese Weise die Alliierten treffen zu können. Das internationale Recht gestatte aber in solchen Fällen dem kriegführenden Staat Gegenmaßnahmen zu ergreifen, weshalb sich die Regierungen entschlossen hätten, die Benützung der norwegischen Territorialgewässer durch Schiffe, die Konterbande führten, zu verhindern. Als Repressalie agaen die genannten Neutralitätsverletzungen wurden in der Folge in den norwegischen Gewässern durch die alliierte Marine Minenfelder gelegt. **Norwegen,** das als neutrales Land das Recht hatte, den Schiffsverkehr mit allen kriegführenden Mächten aufrecht zu erhalten, **protestierte in London** sofort gegen die Verletzung seiner Souveränität und Neutralität und forderte die Entfernung der Minen, sowie der patroullierenden alliierten Schiffe.

Die Vermutung, daß **Deutschland** diese Aktion des Feindes mit einem Gegenschlag beantworten werde, wurde bestätigt durch die Mitteilung, daß deutsche Kriegsschiffe sich im Skagerrak und Kattegat aufhielten. Völlig überraschend für die unvorbereiteten nordischen Staaten kam jedoch der daraufhin erfolgende **Einmarsch von Truppen in Dänemark und Norwegen,** den die deutsche Wehrmacht zum Schutze der Neutralität dieser Länder unternahm. Von der Seite der Alliierten wird jedoch bemerkt, daß die ganze Aktion längst vorbereitet und die Truppentransporte bereits unterwegs gewesen sein müssen, bevor die Minen gelegt worden seien.

Nachdem die Deutschen ohne nennenswerten Widerstand in Kopenhagen einmarschiert waren, hat **Dänemark** angesichts der Umstände jedoch unter Protest, den Schutz Deutschlands anerkannt. Der König und die Regierung betonten in einer **Proklamation,** daß es Pflicht des Volkes sei, sich jeden Widerstandes zu enthalten.

Die in Norwegen gelandeten Truppen besetzten u. a. **Oslo, Bergen und Narvik.** Deutschland versuchte sodann durch Verhandlungen Norwegen von der Nutzlosigkeit eines Widerstandes zu überzeugen und eine **Scheinregierung** unter dem Präsidium des norwegi-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Was will der Tag?

Was jeder Tag will, sollst Du fragen —
was jeder Tag will, wird er sagen. Goethe

E. B. Und jetzt? Wie wird es weiter gehen? So haben wohl viele von uns sich damals gefragt, als wir, nachdem wir Tag für Tag den heldenhaften Kampf der Finnen gegen die russische Uebermacht verfolgten, vom plötzlich „hereingebrochenen" Frieden hörten. Von dem Frieden, an dem die Besiegten sich bereicherten, der den Unbesiegten schwerste Not auferlegt hat. Wir haben die Finnen hoch achten und lieben gelernt, als ein Volk, das schlicht und kraftvoll einig und furchtlos den Mut und die Kraft hatte, dem Uebel zu widerstehen, weil in ihm die starke Ueberzeugung lebte, für die Wahrheit, das Recht und die Kultur einzustehen. Es hat für uns alle mitgekämpft. Das haben wir gefühlt. Und dann hat es, nach Kämpfen bis zur äußersten Erschöpfung — und das Durchhalten von Frauen und Kindern unter dem täglichen Bombenhagel war nicht weniger aufreibend — die Waffen niedergelegt, unbesiegt, aber dennoch namenlos geschädigt und unter Druck gestellt.

Und jetzt? Hatte es einen Sinn, sich dem Unheil entgegenzustellen? Wollte es sich nicht wie lähmende Trostlosigkeit auf uns legen, daß solch hohe Tapferkeit heute nicht mehr durchdringe gegen den Ansturm der Menge, daß die hohe Qualität des Einzelmenschen ja doch nicht aufkomme gegen den Anprall der dumpfen, aber unerschöpflich zahlreichen Masse Mensch?

Und schon hat die weitere Entwicklung Tag um Tag neues Geschehen, vorab im Norden, gebracht. In Dänemark, in Norwegen stehen heute, da diese Zeilen geschrieben werden, Menschen unter dem furchtbaren Druck einer ihnen fremden Macht. Das während so vielen Jahrzehnten in schönster Entwicklung stehende Skandinavien ist bedroht, zum Kriegsschauplatz der Großmächte zu werden. Was wird weiter geschehen? Sollen weitere Völker, sollen die Neutralen, sollen wir alle in die Höllen des Krieges gerissen werden?

Wachsam steht unser Heer, wachsam sind wir alle geworden. Und heute wie vor Wochen und Monaten steht Finnland, steht das finnische Volk in unsern Herzen und Gedanken. Als ein wehrhaftes Volk, als ein unbesiegtes Volk. Sein Ringen beweist schon jetzt einen tieferen Sinn: es ist uns und vielen anderen zum Beispiel geworden. Wir möchten nicht anders, nicht weniger tapfer sein als Finnlands Männer und Frauen es waren und auch heute sind.

Was will der Tag?

Jeder neue Tag verlangt vorerst jetzt von uns zweierlei: Eine ruhige Seele und einen tapferen Geist. Daß das nichts Einfaches ist, erleben wir alle. Denn wir wachen auf des morgens und fragen uns: was wird uns wohl heute durch Radio und Zeitungen gemeldet? Wie geht das Ringen weiter? Vom welchem weiteren Unheil werden wir hören? Und wo ist unsere neue Plage und Erschwerung? An was müssen wir zuerst herangehen mit unserem Denken und Sorgen?

Aus der düsteren Wolke der zusammengeballten, für uns unübersehbaren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Kräfte der kriegführenden Mächte zucken die Blitze und wir schauen auf und hören im Geiste das Donnern der Geschütze zu Wasser und zu Lande. Und wenn wir die Nachrichten hören, dann sind es nicht allein Schiffe, die „versenkt", Flugzeuge, die „heruntergeholt", Stellungen, die „genommen" — hinter alledem sehen wir den kämpfenden, den verletzten und fallenden Menschen, und wir trauern um zerstörtes Leben von jungen, kraftvollen Menschen, die irgendwo eine Mutter, Gattin, Braut oder Kinder zurücklassen. — Scham ist es, die uns befällt, daß wir nichts ändern und nichts bessern können und auch Angst vor noch kommendem weiterem Unheil. Denn wer ist heute sicher vor den Blitzen aus den Wetterwolken?

Doch mit Zorn und Trauer, mit Scham und Aengsten richten wir nichts aus. Der Tag verlangt von uns ein Tun. Pflichten sind da, im Haus, für die Familie, im Beruf, für die Umwelt. Wir holen uns zurück vom Verweilen beim Gesamthaften und wollen an unsere nächstliegenden Pflichten gehen. Und wieder fragen wir: was will der Tag? Muß ich nicht zunächst all das bedenken, was mit allfälliger Evakuation zusammenhängt? Haben wir unsere Siebensachen bereit? und das Kassenbuch? und die schönen Schmuckstücke aus Großmutters Brautschmuck? Und die paar liebsten Briefe, die man nicht, nirgends missen möchte? Und haben wir alles beisammen, was die Kinder brauchen? Ach, und dann kommt das Seufzen und das gefährliche Mitleid mit der eigenen Person, das wehmütige Denken an schönere sorgenfreiere frühere Zeiten.

Nichts ist gefährlicher für uns, als schwächliches Mitleid mit uns selbst. Gewiß, es ist schwer und gar nicht schön, in solcher Spannung leben zu müssen. Wir haben zusätzlich zum gewohnten Bündel von Arbeit und Verantwortung die vielen neuen Pflichten. Der Tag „will", daß wir Vorräte halten und pflegen, die einen Teil der Landesversorgung darstellen, daß wir je nach Landesgegend, unsere nötigsten Dinge zur Evakuation bereit halten; er will, daß wir stricken und flicken für die Soldaten, daß wir bei der Armee und im zivilen Leben Hilfsdienst tun; manche von uns sind doppelt belastet, weil die Arbeitskraft des Mannes beim Schaffen zu Hause fehlt, andere brauchen vermehrte Kraft der Nerven und der Seele, um bei der Erziehung den Kindern den abwesenden Vater einigermaßen zu ersetzen und niemanden merken zu lassen, wie sehr man den Gatten vermißt. Und der Tag will im weiteren, daß wir den Haushalt bestreiten, unsere Familien richtig ernähren, auch wenn die Waren teurer werden, und daß wir unsere Abgaben in die Lohnausgleichskassen wie auch die sich mehrenden Steuern entrichten. Dies alles und noch manch anderes auferlegt uns der Tag.

Viel Not und Schweres ist verborgen in diesen Forderungen. Nicht, noch lange nicht für alle. Schwer haben es die vielen Frauen, die mit kargen Mitteln den Haushalt bestreiten und als Hausfrau und Mutter noch zusätzliche Erwerbsarbeit zu leisten haben. Ihnen und ihren Familien muß in erster Linie eine immer besser sich auswirkende Hilfe von seiten der Gemeinschaft zuteil werden. Aber wer Steuern und weitere Abgaben noch tragen kann, ohne seine Lebensgestaltung wesentlich einschränken zu müssen, der darf gewiß nicht seufzen. Noch dürfen wir in unseren Heimen leben, noch sind wir vom Schlimmsten verschont.

Schön und nötig wäre es gewesen, wenn wir und mit uns das ganze Volk die starke und erbebende Lehre, ein Vorbild an der Bundesversammlung bekommen hätten, wie es uns der Gang durch die Höhenstraße der unvergeßlichen

Es werden Zeiten kommen, die tapfere Herzen brauchen; es werden Kämpfe kommen, worin nur die Menschen bestehen können, die die Furcht losgeworden sind.

Leonhard Ragaz, 1916.

Die Seppe

8

von Esther Odermatt.
Eine Geschichte aus Unterwalden.

V.

An einem frühen Märztag des Jahres 1798 füllte eine stattliche Gemeinde die kleine Kapelle von Obbürgen bis unter das Vordach und auf das Mäuerchen hinaus. Es wurde die fünfzehnte Stift-Jahrzeit gehalten für die verstorbene Frau des Klaus Abderschwand. Eine merkwürdige Erregung zuckte auf den Gesichtern, zitterte in den Händen am Rosenkranz und Gebetbuch und störte jede andächtige Sammlung.

Der junge Baschimelk, des Schifferbaschis Sohn, war unter den Fähnlein der Urkantone aus dem Bernbiet heimgekehrt und hatte eben unter der Kirchentüre noch in fliegender Hast und Hitze erzählt, wie die stolzen Berner Aristokraten aufs Haupt geschlagen worden und wie das mächtige und reiche Bern in den Händen der Franzosen sei.

„Und ihr?" war man ihm wild dazwischen gefahren. „Und das Bundeskontingent?"

Er hatte die Frage nicht gehört oder nicht hören wollen und weiter laut verkündet, wie nun die Revolutionshelden den fürnehmen Herren in Bern ihre alte Lotterwirtschaft würden ausmisten helfen und die Fenster einwerfen, daß endlich frische Luft hereinschlüge in die alte Schweiz.

„Was, Helden?" war er da überschrien worden. „Bluthunde, gottverlochte Räuberbande! Die — in unserem Lande!"

Der Kapellenvogt hatte sich bekreuzigt, wie um sich vor dem bösen Feind zu schützen. „Die sollten zu uns kommen, die, und uns unsere Freiheit und unsere Kirche schänden wollen! Und ihr, was habt denn ihr geleistet, die ihr den Bernern freundeidgenössische Hilfe hättet bringen sollen? He, Maulheld, du?"

Da war der Kaplan, den Weihwasserwedel wie einen Kommandostab hoch über seine mächtige Gestalt erhebend unter der Tür erschienen und hatte mit einem kurzen, harten Wort Ruhe geboten.

Der Gottesdienst hatte begonnen, aber die Worte die gefallen waren, schwirrten noch in der Luft und scheuchten die Gedanken vom Gebete auf und trieben sie in die Nähe und in die Ferne.

Manche Mannesgestalt fuhr jäh von der Kniebank in die Höhe und preßte die geballte Faust zusammen, und mehr als in der Sommerhitze wischten die roten Sacktücher hastig über die heißen Gesichter.

Selbst die Leidleute in der vordersten Bank fanden nur langsam von den großen Ereignissen den Weg zurück zum eigenen kleinen Schicksal und zu der längst Entschlafenen, deren Gedächtnis hier gefeiert wurde.

Zunächst an der Wand, neben der Großmutter, kniete die Seppe und starrte vor sich hin.

Aus den wilden Reden und Blicken der Leute war jäh die Leidenschaft einer ganzen Partei vor ihr emporaeflammt. Zum erstenmal hatte sie den furchtbaren Haß ihrer Landsleute gespürt, der in blinder Wut zu alles verzehren drohte, was sie aus der Ferne mit stiller und scheuer Bewunderung hatte wachsen und reifen sehen, den langen Winter hindurch. So nahe war ihr dieser glühende Haß, daß er ihr fast den Atem und die Besinnung raubte; sie fuhr mit der Hand an die Schläfen, über die Haare, dem versengenden Hauch zu wehren.

Was war denn wahr? Wer hatte recht? Die von Freiheit und Menschenrechten und herrlichen neuen Zeiten träumten, oder die das Neue als Gottslästerung verlochten und den Untergang der Religion und Sittlichkeit verkündeten? Die dem Neuen die Hand sehnsüchtig und helfend entgegenstreckten oder die mit Feuer und Schwert ihm den Einzug wehren und es vernichten wollten? Sie konnte von ihrer Meinung nicht lassen, die der Großvater teilte und wohl auch der Vater; sie hatte mit ihm ja kaum über diese Dinge gesprochen. Wenn aber alle bei ihrer Meinung blieben?

Wieder war er da, der versengende Hauch, und er wehte ein Flammenmeer auf, das rings im Lande loderte und alles und alle zu verschlingen drohte.

Sie riß an der Schnur, die einen Flügel im Fenster über ihr öffnete, und ein kühlender Luftzug strich ihr erlösend über die heiße Stirne. Zugleich huschte ein Sonnenstrahl durch die bemalten Scheiben auf das Bild am Muttergottesaltar und spielte mit goldigen Schimmern im Blondhaar des Jesuskindleins. Erst schien der Sonnenstrahl der Erregten schon ein zündender Blitz zu sein; doch er blieb mild und still und zog ihren Blick mit sich auf das Bild. Sie wußte nicht, wie es kam: eine Ruhe strömte das Bild auf sie aus, und plötzlich kniete sie nieder und faltete die Hände zu inbrünstigem Gebet. Zur Mutter Gottes hatte sie sich hingefunden und zur eigenen Mutter: ihr war, als müßte sie nicht für die Mutter beten, sondern zu ihr, damit sie ihr Gebet emportrüge, damit sie ihr Kind in schützenden Armen hielte wie die Gottesmutter. Die Hände sollte sie breiten über dem, was da heranzog, was herbrauste wie ein Sturmwind über ihr Haus und Land.

Auch dem Vater hatte der Sonnenstrahl auf dem Muttergottesbilde Trost gespendet. Er mußte daran denken, wie lieb seiner toten Frau das Bild gewesen war, besonders lieb, weil seiner Mutter Bruder es gemalt und dem Jesuskindlein seine Züge, des kleinen Klaus Knabenzüge, geliehen hatte, und wie gern seine Frau nach dem Bilde geschaut und es an Festtagen mit Blumen geschmückt hatte. Ihn hatten die Ausbrüche vor dem Gottesdienst nicht erstaunt. Er kannte seine Landsleute und spürte schon lange, welch tiefe Kluft seine eigenen Gedanken und Wünsche von denen der Menge trennte. Er hatte viel in alten und neuen Büchern gelesen und wußte, was kommen mußte, dem konnte keine Macht den Weg versperren. Ja, er hätte sich gefreut über die Vorzeichen einer neuen Zeit, auch über drohendes Wetterleuchten, wenn nicht sein Sinn schwer gewesen wäre von Sorgen um seine Kinder, zernagt von Zweifeln, ob er recht getan, einmal dem Schicksal ein Törlein zu öffnen, indem er Franzlis neue Liebe begünstigt hatte. Doch nicht umsonst hatte sich sein Gefühl einst in trüber Ahnung gegen den Speichermatkarl gewehrt: nach der Aelplerkilbi hatte das Franzli wochenlang todkrank gelegen, und die rechte Genesung hatte erst der junge Maler, der Josi Vonholzen, gebracht. Jetzt fühlte er vom Muttergottesbilde herab die Liebe seiner toten Frau ihn umschweben, und die goß ihm die frohe Sicherheit ins Herz, daß es das Rechte, die Genesung und Rettung für sein Kind war — wenn er es auch hergeben mußte.

Die Doktorin, die schon am Abend vor der Stiftmesse von Stans herausgestiegen war und in der Schwand übernachtet hatte, schloß eben tiefseufzend ihr Gebetbuch, als der Sonnenstrahl auch ihre Blicke zu dem Muttergottesbilde führte. Sie schaute mit vorwurfsvollen Augen auf das liebliche Kind. Sein Lächeln raubte ihr die mühsam erkämpfte Ruhe und leise begann die nie vernarbte Wunde zu schmerzen, die ihr der Tochter unbegreifliche Liebe und Heirat geschlagen hatte. Wenn nun auch das noch wahr wurde, wonach der Pfarrheifer argwöhnisch bei ihr gefragt hatte, daß der Klaus zu den Neugesinnten, den Patrioten, gehörte, daß er ein „Franzose", ein Freund der Religionsfeinde war und freidenkerische Schriften las, daß er gar einen Franzosen in sein Haus aufgenommen hatte, dann war es gut, daß ihre Tochter tot war und die Schmach nicht mehr erleben mußte.

schen Nationalsozialisten Quisling einzusetzen. Die Norweger lehnten dies ab, leisteten Widerstand und ordneten die Generalmobilisation an.

Chamberlain gab im Unterhaus bekannt, daß die Alliierten beschlossen hätten, Norwegen unter allen Umständen, selbst ohne Rücksicht auf etwaige Friedensverhandlungen, über die bereits Gerüchte verbreitet wurden, militärische Hilfe zu bringen und daß sich auch bereits große Verbände auf hoher See befänden.

Inzwischen ist im **Skagerrak eine Seeschlacht** in vollem Gange unter Einsatz einer großen Anzahl von Kriegsschiffen und Flugzeugen auf beiden Seiten der Kriegführenden. Bei einem **Gefecht vor Narvik** sollen mehrere britische Zerstörer kampfunfähig gemacht und einige deutsche Schiffe beschädigt worden sein. Auch sollen bei einem Angriff auf einen Truppentransportverband in Begleitung von deutschen Kriegsschiffen sieben deutsche Frachtdampfer versenkt worden sein; von diesem Kampf melden die Engländer den Verlust von zwei Zerstörern.

Durch den Widerstand Norwegens und die Marineaktion der Alliierten hat sich die Lage der deutschen Landungstruppen wesentlich verschlechtert. Nach neuen Meldungen, die jedoch amtlich noch nicht bestätigt wurden, sollen Narvik und Trondheim von den Alliierten zurückerobert worden sein, während die Situation in Bergen und Oslo noch unabgeklärt sei.

Die neue Entwicklung des Krieges hat vor allem in Schweden große Besorgnis hervorgerufen. Auf eine Anfrage Deutschlands hin wurde erklärt, daß Schweden an der Neutralitätspolitik festhalte und keinen Schritt gegen die deutschen Maßnahmen in Dänemark und Norwegen unternehmen werde.

Die kleinen neutralen Länder, insbesondere **Holland und Belgien** haben ihre **Wachsamkeit verstärkt**, da es nicht für ausgeschlossen gehalten wird, daß auch an andern Orten militärische Operationen einsetzen könnten. Abzuwarten bleibt, wie sich die großen, nicht kriegführenden Mächte, besonders Italien und Rußland zu den neuen Ereignissen stellen werden. **Amerika** scheint an der Neutralitätspolitik festzuhalten und hat aus diesem Grunde den amerikanischen Schiffen das Befahren der neuen Kampfzonen verboten, um Verwicklungen vorzubeugen. M. K.

Landi verpflichtend nahe brachte. Wenn die Diskussion über die Finanzvorlage des Bundesrates Einigkeit und Größe im Opferwillen gezeigt hätte, wie hätte das auf uns simple Bürger alle anfeuernd wirken können. Die Armee ist heute nötig, eine gute Armee ist nötig — daß es so kommen mußte, ist schlimm genug, aber nun es so ist, gibt es gar nichts anderes, als alle Kräfte gemeinsam einzusetzen, daß die Gelder der Nation die riesigen Auslagen zu zahlen suchen, die allein eine „wehrhafte Schweiz" ermöglichen. Das große Vorbild ist uns dort nicht gegeben worden, noch immer können sich die eingefahrenen Politiker nicht befreien vom Gruppen-Egoismus, der genau so verhängnisvoll im Großen ist, wie der Familien-Egoismus im Kleineren. Also, wir Vorbildlose müssen unser Bestes auch so zu tun versuchen. Der Tag will es!

Nun ist die Zeit der Bewährung angebrochen, der Bewährung oder des Unterganges. Es kommt jetzt ganz gewiß auf uns alle an. Wir haben es — alles in allem genommen — als Volk, als Nation lange Zeit gut gehabt. Gemessen an der Vergangenheit Finnlands, zum Beispiel, sind wir Verwöhnte, wohl auch Verweichlichte. Wir stehen nun in der großen Lehrzeit: wieder einfach, wieder stark werden, bereit zum Einsatz und bereit, uns innerlich loszulösen von viel uns lieb gewordenem gut-haben. Große Aufgaben verlangen große Leistung, aber — wenn sie bejaht werden, befreien sie auch von Kleinlichkeit und Enge. Und wenn wir so weit sind, daß wir es tatsächlich erlebten, wie die neue Not an uns schafft, uns bereiter macht zum Opfer, freier von der Bindung an die Welt der Dinge, dann wächst auch unsere Unerschrockenheit. Die Seele wird ruhiger und wir können uns straffen zur Tapferkeit. Wir werden sie brauchen können. Und wenn wir solche neuen Kräfte wachsen fühlen, dann wird sich auch eine Zuversicht ganz leise melden, die uns freudig werden läßt: die Gewißheit, daß wir bereite Menschen seien, Glieder in einem bereiten Volke. Auch dies ist ein Goethewort: „Die Menschen begreifen gar nicht, wie ernst man sein muß, um heiter zu sein." Aus größtem Ernst heraus, gelassen und sogar auch froh zu werden — versuchen wir es.

Auch dies will der Tag. —

Weil wir Frauen sind . . .

E. B. Immer nur von außen her und immer nur bis an die Pforten der Räume, in denen politische Arbeit vor sich geht — können wir Frauen unsere Wünsche zur Gesetzgebung, zum Erlaß neuer Bestimmungen vorbringen. Auch wenn die Beratung neuer Gesetze uns Frauen noch so sehr angeht als Staatsbürgerinnen, als Hausfrauen, als Mütter. Von außen — und nur bis zur Schwelle — da gibt es allein die Form des Briefes, der

Eingabe,

wie wir dann den offiziellen Brief zu nennen gewohnt sind.

Weil wir Frauen sind, dürfen wir unsere Meinungen nur durch die Eingabe sagen, und wir wissen nicht, wissen nie, welches Los der Eingabe beschieden sein wird. Auch wenn sie uns noch so wichtig dünkt, wir wissen nie: wird sie genau gelesen, wird sie in einer Sitzung vorgelesen, wird sie als Meinungsäußerung wert und wichtig aufgenommen oder verschwindet sie in der diskreten verschwiegenen Schublade, in die all das hineingestopft wird, was einem nicht ganz paßt? —

Weil wir Frauen sind, die als Wähler nicht zählen und bei Abstimmungen kein Gewicht haben, kann man unsere Eingaben gar wohl ein wenig nach Laune behandeln — der politisch Schwache ist so leicht vergessen, so schnell besiegt dort, wo man den Weg der Eingaben beschreiten muß.

Weil wir Frauen sind, haben wir in unserer lieben Heimat noch immer keine National- und Ständerätinnen, die in der Bundesversammlung unsere Sache vertreten könnten, in den Fraktionsversammlungen vorher unsere Sache erklären und befürworten würden; noch immer haben wir keine Möglichkeiten, in den stände- und nationalrätlichen Kommissionen, in denen Gesetze vorbereitet und durchbesprochen werden, zusammen mit den Männern geistige Arbeit zu leisten, die der Kräftigung, der Gesundung, der weiteren Entwicklung unseres Volkes zugute kommen könnte.

Weil wir Frauen sind, sagt man uns immer noch und immer wieder — und das Schlimme ist, daß viele Frauen selbst die eigentliche Lage noch nicht begriffen haben und in den Chor der Männer einstimmen — man sagt uns: die Domäne der Frau sei Haus und Kind und Gesetze seien trocken und die Politik sei ein häßlicher Sumpf, für dessen schlüpfrigen Boden die zarten Füße der Frauen zu schade seien.

Aber — auf politischem Boden werden die Gesetze, die entscheidend sind für Haus und Kind, für Heimat und Volk, vorbereitet, diskutiert und verändert angenommen oder abgelehnt.

Sind es nicht Eingaben, die das Haus angehen, wenn wir wünschen — hier sei nur an etliche solcher „Wunschzettel" der Frauen aus letzter Zeit erinnert — daß bei der jetzigen Revision des Gesetzes über Bürgschaftswesen bestimmt werde, daß ein Ehegatte nur dann eine Bürgschaftsverpflichtung eingehen dürfe, wenn der andere Ehegatte einverstanden sei? oder wenn wir wünschen, man möge bei der allfälligen Einführung neuer Steuern, die ja unumgänglich sind, nicht die Lebensmittel und Bedarfsartikel durch neue Steuern verteuern, sondern die neuen Gelder dort holen, wo es nicht die Not der einkaufenden Hausfrau vergrößert: bei der Besteuerung des Alkohols und der Luxuswaren?

Sind es nicht Eingaben, die das Kind angehen, wenn Frauen Stellung nehmen zur körperlichen Erziehung der Jugend, bei der sie auch die weibliche Jugend berücksichtigt wünschen, um nur eine Eingabe aus allerjüngster Zeit zu erwähnen?

Also — weil wir Frauen sind, fühlen wir uns innerlich aufgerufen, genau wie unser männlicher Mitbürger, tüchtige und verantwortungsbewußte Staatsbürger zu sein,

weil wir Staatsbürger sind, leisten wir unsere Arbeit in Haus- und Volkswirtschaft und werden vom Staat gesucht und gefunden, wenn es gilt, die junge Generation aufzuziehen, zu arbeiten in Land- und Hauswirtschaft, in Handel und Industrie, in Krankenpflege und Hilfsdienst; wir werden auch gesucht und gefunden zum Steuern zahlen;

weil wir die Mütter der jungen Generation sind, die Arbeitenden in der Volkswirtschaft, die Zahlerinnen mannigfacher Steuern, verlangen wir nun auch, endlich, dem Ziele näher zu kommen, das uns ermöglicht, nicht nur von außen, bis an die Schwelle der Räume hin, in denen politisch gearbeitet wird, unsere Wünsche in Form von Eingaben zu tragen, wir verlangen die

Gleichstellung

im Gesetz mit den Schweizerbürgern, unsern Gatten, Vätern, Brüdern und Söhnen. Denn mit ihnen bilden wir die Volksgemeinschaft, mit ihnen sind wir verbunden auf Gedeih und Verderb, mit ihnen arbeiten und sorgen und beten wir für unsere Heimat.

Bäuerinnen wirken für ihren Stand

Aus bäuerlichen Kreisen wird uns eine Schilderung des Wirkens der Frauenkommission des zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalvereins zugesandt. Wir kommen gerne dem Wunsche um Veröffentlichung nach, so auch der städtischen Leserinnen Einblick in Bestrebungen bietend, wie sie von den Landfrauenvereinigungen, auch in anderen Kantonen, gefördert werden. Red.

J. H. Es ist nicht übertrieben, wenn in neuerer Zeit die These aufgestellt worden ist, daß das Schicksal und die Zukunft des schweizerischen und zürcherischen Bauernstandes weitgehend in die Hände der Bäuerinnen gelegt ist. Wenn unsere Bauernbetriebe ohne tüchtige Bäuerinnen sind, wird auch die größte Anstrengung der Bauern nur halbwegs von Erfolg begleitet sein, denn es liegt eine tiefe Wahrheit im Sprichwort, daß die Bäuerin in der Schürze vom Bauernhofe wegtragen könne, was der Bauer mit zwei Pferden einführe! Das Problem der Heranbildung eines tüchtigen jungen Bäuerinnenstandes ist deshalb eine Schicksalsfrage, die im industrialisierten Kanton Zürich, wo der Bauernstand nur noch etwas mehr als einen Zehntel der Gesamtbevölkerung ausmacht, sich besonders eindrücklich stellt. Die Heranbildung tüchtiger weiblicher Dienstboten und tüchtiger Bäuerinnen muß im Bauernstande selbst gelöst werden und muß sich aus dem weiblichen bäuerlichen Nachwuchse ergeben. Nie wird dies zur Zufriedenheit von Bauernstand und Volk möglich sein, wenn die heutige Bäuerinnengeneration sich nicht auf sich selbst und auf ihre ureigene Wesensart und Bestimmung recht besinnt und sich darüber im Klaren ist, daß der Dienst an der Scholle kein minderwertiger Dienst ist, sondern ein ebenbürtiger Dienst wie die Arbeit in allen anderen Frauenberufen und fraulichen Tätigkeitsgebieten überhaupt.

Diese Erkenntnis zu fördern war von Anfang an eine der wichtigsten Aufgaben der Frauenkommission des zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalvereins. Sie hat dies getan durch Veranstaltung von Vorträgen, durch die Organisation von kantonalen Bäuerinnentagungen, durch die Aufklärung über die Stellung und

Bedeutung der Bäuerin

auf dem Bauernbetrieb als Mutter, Gattin und Mitarbeiterin des Mannes und ihre Stellung und Bedeutung in unserer Volkswirtschaft. Diese Aufklärungsarbeit darf nie erlahmen und muß immer einen Kern der Tätigkeit der Frauenkommission bilden, denn ohne die richtige geistige Einstellung der Bauernfrauen zu ihrer Arbeit, zu ihrem Berufe, zu Boden und Heimat wird es nie möglich sein, die Probleme unserer Landwirtschaft in befriedigender Weise zu lösen.

Wir stehen heute inmitten geistiger Umwälzungen. Wir wissen nur das eine, daß das, was nach dem Kriege kommt, anders aussehen wird, als es vorher der Fall war. Eines jedoch wissen wir schon heute, nämlich die Tatsache, daß noch immer die geistige Haltung ganzen Bauernfamilien, Bauerndörfern, Ständen, ja Völkern und Epochen den Stempel aufgedrückt hat. Und deshalb ist es so wichtig, daß innerhalb der zürcherischen Landwirtschaft diese ethischen Fragen der Geisteskultur, die in alle Lebenszweige des Bauerntums hineinstrahlen und sich auswirken, nicht vernachlässigt werden, sondern gerade durch die Bäuerinnen eifrig gepflegt und gefördert werden. Deshalb muß — wenn diese Arbeit richtig fundiert sein will — die Pflege einer gesunden geistigen Standeskultur im zürcherischen Bauerntum durch die Arbeit der Frauenkommission stets einen breiten Raum einnehmen.

Die Durchführung bezirklicher und namentlich auch kantonaler

Bäuerinnentagungen

hat sich in dieser Beziehung ausgezeichnet bewährt. Man darf nicht übersehen, daß gerade an solchen Tagungen nicht nur ein ethischer Vortrag seine bleibenden Wirkungen zeitigt, sondern daß namentlich auch das Sichkennenlernen, die Pflege von Gemeinschaft außerordentlich wertvolle Kräfte in den Bäuerinnen löst und so ihr Leben in einem ganz anderen Lichte erstrahlen läßt. Wer viel einsam auf Höfen arbeitet oder in Dörfern nur mit relativ wenigen Leuten zusammenkommt, der empfindet oft das Bedürfnis nach Weitung seines Horizontes und nach Eröffnung neuer Kraftquellen. Wie sehr die Bäuerinnentagungen einem Bedürfnis der breiten Schichten unserer Bauernfrauen und Bauerntöchter entsprechen, hat der letzte Winter gezeigt, wo wegen seuchenpolizeilichen Vorschriften keine derartigen Veranstaltungen durchgeführt werden konnten. Wie manche Bäuerin hat uns darüber ihr Bedauern ausgesprochen. Es zeigt sich auch aus dem Umstand, daß diese Tagungen durchwegs ausgezeichnet besucht werden. So hat die Frauenkommission des zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalvereins in diesem Jahre erstmals sogar zwei große kantonale Bäuerinnentagungen veranstaltet, in Winterthur und in Zürich. Im Mittelpunkt stand ein ausgezeichneter Vortrag von Herrn Pfr. Tobler, Zürich, über den Heimatdienst der Schweizer Bäuerin. Was auf kantonalem Boden über die Bäuerinnentagungen gesagt worden ist, gilt in gleicher Weise von den bezirklichen Tagungen, die noch mehr Bauernfrauen und Töchter an sich ziehen und so diese wichtige Mission noch vervollständigen. Auch in diesem Winter sind verschiedene solcher Veranstaltungen im Kanton Zürich durchgeführt worden mit durchwegs sehr gutem Erfolg. Wir möchten nur wünschen, daß auch an unseren landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen im Verlaufe des Kurses jeweilen etwa ein solcher

Interessiert Sie das?

In den Jahren des Weltkrieges 1914—18 durfte die Schweiz Helferdienste tun für die kriegführenden Nachbarvölker:

Rund 81,000 Schwerverwundete und Kranke wurden vom Roten Kreuz, von schweizerischen Pflegenden und Aerzten betreut, durch unser Land in ihre Heimat transportiert.

29,000 Kriegsinvalide waren 1917 (schon 1915 waren es 19,343) in der Schweiz untergebracht.

272,000 Evakuierte aus den Kriegsbezirken passierten die Schweiz, um in andern Teilen ihres Landes Schutz zu finden.

124,500 Auslandkinder fanden von 1917 bis 1921 in der Schweiz Erholung.

Ueber 68 Millionen Franken wurden für diese und andere Hilfswerke (u. a. für Speisungen in notleidenden Städten) gesammelt und verwendet.

Täglich über 300,000 Briefe und Pakete kamen an und wurden weiter spediert an die Insassen der Gefangenenlager der verschiedenen Länder.

Dies sei wahrlich nicht gesagt, um zu prahlen; aber es sei daran erinnert als Hinweis auf die helferischen Möglichkeiten, wie sie sich im Weltkrieg für unser Land stellten.

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück ist gerade das, was die angestrengte Hausfrau braucht, um des Tages Mühen und Sorgen wohlgemut zu überwinden.

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

Nach dem Segen strebte die Großmutter hastig dem Ausgang und dem Heimweg zu, ohne sich um die Menge und ihre erregten Reden zu kümmern; das Herumstehen und Schwatzen der Kirchgänger hatte sie nie leiden können, und jetzt mußte sie ihre Gedanken vor der Seppe laut weiterspinnen.

„Seppe, ist das wahr, daß ein Franzose zu euch ins Haus kommt, daß so ein Gottloser die Schwelle beschmutzt, über die man mein Kind herausgetragen hat?"

„Aber, Großmutter," beschwichtigte die Seppe und faßte die zarte kleine Frau beim Arm, um sie zu führen, „wer sagt Euch solches Zeug? So, so, der Pfarrhelfer? Ich seh's Euch am Gesicht an. Was hat der Euch wieder gegen uns zu verbeißen? Ein Unterwaldner ist's, ein Buochser, noch dazu ist der Maler Wyrsch in Buochs sein Vetter von der Mutter her, und er ist, weiß Gott, kein Gefährlicher, vor dem der Pfarrhelfer sich besegnen müßte. Ein Maler ist der Jost Vonholzen, der in Paris studiert hat; jetzt muß er hier warten, bis der Gotthard weghar wird und er zu neuer Arbeit nach Italien ziehen kann. Unterdessen will er nicht die Hände in den Schoß legen, und da hat ihn der Maler Wyrsch zum Vater geschickt, und jetzt malt er unser Franzli."

„Seppe, und das wehrt ihr nicht mit beiden Händen? So ein Hergelaufener? So ein Maler? Dem schlagt ihr nicht die Türe vor der Nase zu? Was braucht der das Franzli zu malen! Von solchen Tagschelmen, die zu keiner rechten Arbeit taugen, habt ihr gerade genug. Deines Vaters Onkel, sein Mutterbruder, das ist auch so einer gewesen, so ein Unbrauchbarer, der da das Altarbild gemalt hat in der Obbürger Kapelle. Heute noch kann ich's nicht verwinden, wie der von Italien heimgekommen ist, wo er der Familie das Geld verlottert hat, und seine eigene Schwester mit ihrem Büblein als Mutter Gottes abgemalt hat. Hat man so etwas schon gehört, ein gewöhnliches Weib, das nichts als Flausen und Lustigmachen im Kopf hat, als Mutter Gottes! Hat auch ihr Lebtag einen Hochmut gehabt, die alte Schwanderin, deine Großmutter, und immer die Haare aufgesteckt wie auf dem Bild und den Buben verzärtelt und verpäppelt! Kläusli, wenn du auch so schöne Helgen machen könntest, Kläusli, wie der Vetter uns gemalt hat, Kläusli", so ist's den ganzen Tag gegangen, und ein Gesichleck und Geherz! Ich weiß noch wohl, ich bin ja oft auf die Schwand gekommen mit dem Doktor, der mit dem alten Adderschwand gut Freund gewesen ist. Und da hat mein Kind —"

Die Seppe ließ die Großmutter reden, sie hätte sie ja doch nicht beschwichtigen können. Aber jetzt näherten sich Schritte auf den Steinplatten hinter ihnen.

„Großmutter, seid jetzt still, das ändert Ihr doch nicht mehr, und es kommen Leute."

„Nein, eben kann ich's nicht mehr ändern, aber warnen kann ich, daß nicht wieder ein Unglück geschieht . . ."

Der Vater und der Fridli hatten die Frauen eingeholt, der Fridli eifrig berichtend, was alles unter dem Kapellenvordach verhandelt worden war. Dicht hinter der Seppe sagte er recht absichtlich laut:

„Und habt Ihr das gehört, Adderschwand? Der Zibunghans soll seine sauberen Hände im Spiel haben bei den Franken. Sie kämen dann auch noch in die Urkantone, um den alten Schlendrian auszurüchern, habe er gepraßt, der Hund, der! Der Landsverräter! Und warum die Unsern zu spät gekommen sind für die Berner, warum sie tagelang herumgelungert sind, bis die Franzosen obenauf geschwungen haben, darüber könnten der Baschimelk und andere wackere Zibung- und Frankenfreunde vielleicht Bescheid sagen. Der Zibunghans wird sie aufgereizt haben."

Wie auch der Fridli die Frauengestalt, die mit festen, ruhigen Schritten vor ihm herging, mit den Blicken verschlang, nicht die leiseste Bewegung verriet ihm ob sie seine Worte hörte, und was sie für eine Wirkung taten.

Mütter

Der Schnellzug ist dicht besetzt. Es ist ja Sonntag, und „er" ist auf ein paar Stunden dienstfrei und freut sich auf ein Wiedersehen mit dem Frauli und den Kindern, mit der Braut oder dem Mütti. Wir sind zusammengerückt im Abteil, damit alle Platz finden. Das junge Mütterchen mit dem Säugling hat die Flasche ausgepackt und labt das Bübchen, das brav und ruhig trinkt, als läge es zu Hause. Es läßt währenddessen die großen blauen Augen über uns hinwandern, die wir ihm zulächeln und der Mutter ein Kompliment über den artigen Kleinen sagen. Die Mama strahlt. Schon zwei Stunden ist sie unterwegs, und der Bub war immer lieb. Nun, in einer Stunde ist's erledigt. Der Vatti wird sich so freuen, den Karli zu sehen! Fünf Wochen ist's ja nun her seit dem letzten Mal. Gottlob ist der Vatti wohlauf. Und das Essen sei gut, schreibt er. Aber leicht ist's nicht, immer, mit dem Sold auszukommen. „Wir haben noch die Mutter zu Hause, sie hütet nun den Kleinen, und ich geh' auf die Arbeit. Nun, man tut's ja gern, wenn man nur durchkommt", schließt die junge Frau und sieht uns eine nach der andern an, als wollte sie eine Bekräftigung ihrer Worte.

„Da habens die Ledigen leichter, wenn man so denkt", sagt ein kräftiges Mädchen vom Lande, das mit einem Mutterli in schwarzem Sonntagsstaat reist. „Wir fahren zum Bruder, er ist bei der Feldartillerie. Die Mutter hat nicht allein den Zug nehmen wollen. Sie ist's halt nicht gewohnt, gar wenn man umsteigen muß. Und lang sind wir gefahren mit unserer holperigen Bahn bis zur Schnellzugsstation! Der Mutter ist's fast schlecht geworden. — Aber gäll, Du möchtisch doch nid, mir wärit dihai blibe?" — „G'hüetis nid", brummelt das Mutterli. Und sie muß nur staunend immer wieder sagen, wie schön es sich im Schnellzug fährt; das hätte sie nie geglaubt, daß man so „wie gsunge" fahren könnte. Aber plötzlich fährt sie erschrocken auf: „Eh, wo isch jetz 's Packet? Hesch du's, Marieli?" — Wir machen uns alle auf die Suche, bis sich „das" Packet wohl aufgehoben unter Marielis Hut im Gepäcknetz findet. „Es sind drum Kräfili drin", sagt das Mutterli, „er hat sie so gern. Ds Marieli hat sie am Samstag noch nach Feierabend gemacht."

Schon eine ganze Weile vor dem gemeinsamen Ziel fangen unsere Zurüstungen zum Aussteigen an. Dem Büblein werden die kleinen Arme in ein schön sauberes weißes Mäntelchen gesteckt; das Mutterli will seine Siebensachen zugereicht haben. Und das junge Mädchen in der Ecke, das nicht verraten hat, wohin die Reise geht, aber trotz Sonntag an einem Soldatensocken strickte, nimmt Spiegel und Puderdöschen zur Hand. Nur eine grauhaarige Frau am Fenster macht sich nicht zum Aussteigen bereit. „Fahren Sie noch weiter?" fragt Marieli zutraulich. „Ueber die Grenze. Wir haben ein Geschäft drüben. Ich war zehn Tage in der Schweiz; unsere beiden Söhne stehen im Grenzdienst. Das ist ein Erlebnis für junge Auslandschweizer. So wachsen sie in die Heimat ein."

Wie der Zug hält, verabschieden wir uns wie vertraute Bekannte. Auf dem Bahnsteig behalte ich das alte und das junge Mütterchen im Auge. Und bald höre ich, wie die Mama zum träumenden Büblein auf ihrem Arme sagt: „Lue do der Vatti!" und erblicke das lachende Gesicht des herzueilenden Soldaten. Und gleich darauf sehe ich einen hoch aufgeschossenen Feldartilleristen sich herabbeugen zum gebückten Frauesli im schwarzen Sonntagsstaat und höre eine frohe Stimme: „Grüezi, Müettli!"

R. W.

ethischer Vortrag den jungen Bauerntöchtern gefallen würde, denn sie bilden ja unsere weibliche bäuerliche Zukunft. Den ersten und wichtigsten Schritt hat allerdings das Elternhaus, hat die Bäuerin zu tun und deshalb ist es notwendig, daß sie ihre Erzieheraufgabe bestmöglich und bodenständig erfüllt.

Die richtige Wertschätzung des eigenen Standes und der eigenen Arbeit durch die Bäuerin und ihr Einfluß auf ihre eigenen Töchter wird sich auch heilsam auswirken auf die Frage der Beschaffung der erforderlichen weiblichen Angestellten im Bauernstand. Wir wissen wie gerade der weibliche Dienstbotenmangel seit Jahren erschreckende Formen angenommen hat und daß Abhilfe dringend notwendig ist. Die Frauenkommission des zürcherischen landwirtschaftlichen Kantonalvereins hat sich ihr nicht verschlossen und unverzagt das schwierige Problem aufgegriffen. Sie hat angefangen, dreimonatige Einführungskurse in den bäuerlichen Haushalt durchzuführen im Waisenhaus in Männedorf. Gegenwärtig läuft dort bereits der siebente und es sind für dieses Jahr noch weitere zwei solcher Einführungskurse für junge Mädchen aus dem Bauernstande vorgesehen. Diese Mädchen werden aber nach Absolvierung dieses Kurses nicht etwa sich selber überlassen, sondern es wird ihnen für eine gute Arbeitstelle in einem Bauernbetriebe gesorgt oder dann haben sie zu Hause in der Landwirtschaft mitzuwirken. Mitte Februar haben diese Ehemaligen von Männedorf nun ihre erste Zusammenkunft abgehalten, wo ihnen aus berufenem Munde die bäuerliche Arbeit so recht eindringlich geschildert worden ist. Und dieses gemeinsame Beisammensein und Fühlungnehmen auch nach dem Kurse wird nicht verfehlen, die Freude auch an der gemeinsam erlernten bäuerlichen Hausarbeit weiterhin noch zu festigen und zu vertiefen. Schon vor der Einführung dieser Kurse in den bäuerlichen Haushalt hat die zürcherische Frauenkommission die bäuerliche Haushaltlehre eingeführt und Meisterinnen ausgebildet. Jahr für Jahr werden solche Kurse für Meisterinnen durchgeführt. Schon rund

150 Lehrverträge

für den bäuerlichen Hausdienst sind nun im Kanton Zürich abgeschlossen worden. Auch diese Institution hat sich sehr gut bewährt und hilft mit, unseren Bauernfrauen tüchtige weibliche Angestellte auszubilden, und lehrt, die bäuerliche Arbeit und den bäuerlichen Lebensberuf zu schätzen: Auch die Förderung der beruflichen Tüchtigkeit der zürcherischen Bauernfrauen wird nicht vernachlässigt. Neben dem fachlichen Vortragswesen ist speziell auch das Kurswesen für die Bauernfrauen stark gefördert worden und wird dies auch weiterhin.

Durch die Kriegszeit wurde die Arbeit der zürcherischen Frauenkommission noch weiter ausgeweitet. Namentlich galt es den überlasteten Bäuerinnen Hilfe zu bringen. So sind im letzten Herbst Pfadfinderinnen und Mittelschülerinnen vermittelt worden, die in wertvoller Weise Erleichterung schaffen konnten. Aehnliche Aktionen sind nun auch für die diesjährigen Frühjahrsarbeiten:* sodann für den Heuet, die Getreideernte und die Herbstarbeiten vorgesehen. Im weiteren wird die Frauenkommission auch in dieser Beziehung zusammenarbeiten mit anderen zürcherischen Frauenorganisationen, um Möglichkeiten der Linderung der Arbeitslast der Bäuerin zu finden.

Die Frauenkommission steht in solchen Aufgaben nicht allein; im Schweizerischen Landfrauenverband findet sie Gleichgesinnte und findet dort auch immer wieder Anregungen, weiterhin dem Ziele zu dienen: der Förderung der Liebe und Treue zum Bauernstand, zur Heimat, zum Vaterland!

* 300 Schüler und Schülerinnen im Kanton Zürich werden jetzt ihre Frühlingsferien als Helfer in bäuerlichen Betrieben zubringen. Red.

Eine Eingabe

gerichtet an die Mitglieder des eidgenössischen Parlamentes:

„Die drei unterzeichneten Lehrerinnenvereine haben von der Botschaft über die Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichtes Kenntnis genommen und wenden sich aus der Verantwortung, die ihnen die Erziehung der weiblichen Jugend auferlegt, mit einer dringenden Bitte an Sie, sehr geehrte Herren.

Wenn es ein Gebot der Stunde ist, die vermehrte militärische und körperliche Erziehung der jungen Schweizer zu fördern, so verlangen die gesteigerten Anforderungen an die Frauenwelt ebenfalls eine Ertüchtigung, die planmäßig vorbereitet werden soll, damit auch sie in Zukunft, die Mütter und Erzieherinnen des jungen Geschlechtes, ihrer Aufgabe gewachsen seien.

Wohl wissen wir, daß dem Bund dafür nicht die gleichen Kompetenzen zustehen wie den Kantonen. Es sollte aber doch möglich sein, von höchster Stelle aus überall die Einführung eines obligatorischen Turnunterrichtes für die Mädchen aller Stufen der Volksschule zu verlangen und, wie für die Jünglinge, auch für die Mädchen im nachschulpflichtigen Alter Gelegenheit zur körperlichen Ertüchtigung zu schaffen.

Die bereitgestellten Subventionen sollten nicht nur der männlichen, sondern auch der weiblichen Jugend zugute kommen.

Im weitern erlauben wir uns, Ihre Aufmerksamkeit auf den staatsbürgerlichen Unterricht der heranwachsenden Schweizerfrau hinzulenken. Das Obligatorium des Faches Staatskunde für die Schülerinnen der Berufsschule wird von den Lehrtöchtern mit großem Interesse absolviert. Dieser Unterricht als Fundament eidgenössischen Denkens und Handelns sollte allen Schweizermädchen ermöglicht werden. Unsere Zeit zeigt nachdrücklicher denn je, daß sich alle Glieder unseres Volkes, Mann und Frau, in den Dienst des Landes zu stellen haben, und das Beispiel Finnlands sagt uns deutlich, wie wertvoll Gleichberechtigung in Zeiten der Not werden kann.

Es ist daher notwendig, daß auch bei unsern Mädchen die große Verantwortung dem Volke gegenüber geweckt und gepflegt werde, damit sie später die an sie gestellten Aufgaben mit besten Kräften erfüllen können.

Wir ersuchen Sie deshalb, nicht nur für den staatsbürgerlichen Unterricht und die körperliche Ertüchtigung des zukünftigen Schweizerbürgers besorgt zu sein, sondern auch für die junge Schweizerin in gleicher Weise einzustehen."

(Die Eingabe wurde an die Herren der Bundesversammlung gerichtet vom Schweizerischen Lehrerinnenverein, vom Schweizerischen Arbeitslehrerinnenverein und vom Schweizerischen Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen.)

Aus der Praxis der Hausfrau

Der Kalkbildung im Caldor
und anderen Aluminiumgefäßen kann vorgebeugt werden, wenn man sofort bei Verwendung ein bis zwei Kieselsteine hinein egt.

Teekannen
sollten nicht mit dem Handtuch ausgerieben werden. Um sie schön trocken zu bekommen, ist ein Holzstückchen hinein zu legen.

Weiße Seide
erhält nach dem Waschen einen schönen Glanz, wenn dem letzten Spülwasser ein halbes Glas Milch beigefügt wird.

Orangenschalen
sollten nicht weggeworfen werden. Getrocknet und in einer Büchse aufbewahrt, sind sie lange haltbar und tun gute Dienste beim Abschmecken von Kuchen, Puddings, Apfelmus etc. oder als Tee. *M. F.*

Helfen — dienen — schützen

Drei Porträts

Der Frauenhilfsdienst in kriegführenden Ländern ist uns am besten bekannt im hervorragenden Wirken der finnischen Lottas Heute sind wir in der Lage, die Interviews einer Mitarbeiterin bekanntzugeben, welche von drei Führerinnen französischer Hilfswerke über deren Arbeit hörte. Red.

I.

Die Flugpionierin — jetzt „Mutter der Evakuierten."

Comtesse Galard, Präsidentin der „Vereinigung französischer Damen", heißt es auf dem Namensschild. Diskrete Eleganz zeigt das Entrée und die Weite jenes Arbeitsraumes, in dem eine weißhaarige grande dame empfängt, nicht viel anders denn eine Botschafterin, die Audienz erteilt. Die peinliche Akkuratesse des aufgeräumten Schreibtisches harmoniert mit den wohlgeordneten Dossiers in den Aktenschränken.

„Zupacken können ist alles in diesem Krieg", sagt die Comtesse mit einer Stimme, deren Fülle und Klangtiefe aufhorchen läßt, dabei haben ihre Hände die Lehne des Fauteuils fester gefaßt. Es ist eine jener Bewegungen, die einer Frau Entschlußkraft zeigen und auch dies eben noch damenhaft distinguierte Gesicht ist gewandelt. Blitzende Augen zeigen kämpferischen Elan, den die Comtesse immer dann gezeigt, wenn es galt, Neues zum Besten der Nation durchzusetzen, allen Widerständen zum Trotz. Als es ihr gelang, das erste Sanitäts-Flugzeug in Frankreich zu starten, unter Beihilfe der Comtesse de Noailles, war diese Pioniertat eine Ermutigung für all jene Frauen, die heute als Sanitätsfliegerinnen so wesentliche und wertvolle Dienste leisten.

Mehr als zwei Jahrzehnte Präsidentin der A. D. F., wie die abkürzenden Initialen dieser Gesellschaft lauten, bedeutet für die Mutter dreier Kinder eine immer erneute Hingabe für die Nation.

„Wir haben allen Grund, stolz zu sein auf die junge Französin von heute," sagt die Comtesse, „wir können gar nicht alle ausbilden, die sich täglich erneut zur Verfügung stellen. Seit Kriegsausbruch arbeiten alle unsere mehr als 250 Spitäler im Mutterland und in den Kolonien mit Hochdruck. Unsere Pflegerinnen wurden in gleicher Weise wie die Soldaten mobilisiert, es ging alles fast automatisch. Wir waren derart vorbereitet, daß wir eigentlich nur auf einen Hebel drücken brauchten und unsere Maschinerie war von Frieden in Krieg umgestellt!"

Ob solch grandiose Umstellung auch bei den Seelen immer so rasch gelingt?

„Vielleicht wäre das ein Thema für Jack London" sagt sie, „einen seiner Romane habe ich übersetzt. Aber mit der Seele ist doch alles komplizierter. Unsere Hauptarbeit gilt den Evakuierten aus Elsaß und Lothringen. Wir haben ein ganzes Frauenheer von Fürsorgerinnen und Helferinnen ausgesandt, um all denen, die ihre Heimat lassen mußten, eine neue Verbundenheit zu schaffen. Wir lassen die Mütter nicht nur im Stricken schulen, sondern auch in allen Arten von Fortbildungskursen. In unseren Kinderheimen lernen die evakuierten Kleinen mit ihren neuen Kameraden Kontakt zu nehmen. Unsere Helferinnen brauchen viel Geduld und immer neue Erfindungsgabe, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, aber wir haben doch schon wieder Notheime begründet. Daß diese Zuflucht doch immer die große Heimat Frankreich ist, diesen Trost der Seele zu geben ist eine der wichtigsten Aufgaben für unsere „Armee des guten Willens."

Die Mitarbeiterin vieler anderer führender Frauenzöllnen sagt das alles mit jener ihr eigenen Mischung von Realität, Humor und Charme, die sie immer wieder die schwierigsten Aufgaben bewältigen läßt. Als Organisatorin des großen Hilfswerkes für die weiblichen Spanienflüchtlinge hat sie manche Erfahrungen sammeln können, die sie nun für die Réfugiés des eigenen Landes braucht.

Bleibt bei solch gewaltigen Aufgaben auch Zeit für die Familie?

„Meine Kinder gehören jetzt der Nation wie ich selbst", antwortet die Comtesse rasch, „mein Sohn arbeitet an einem wichtigen Posten der Industrie, meine Töchter helfen pflegen, niemand von uns hat jetzt ein Recht, anderes als die Pflicht zu tun — wir französischen Frauen folgen immer noch und immer wieder jenem allein gültigen Grundsatz des Gründers unserer Gesellschaft, des Arztes Duchaussoy: Frankreich vor allem!"

Die Comtesse hat sich erhoben. Wuchtig und unbeweglich steht sie inmitten ihres Arbeitsraumes. Begeisterung, Inbrunst und Zuversicht klingt in ihrer Stimme, als sie noch einmal wie ein Glaubensbekenntnis wiederholt: „Frankreich vor allem!" K. B.

2. Ist es dem Regierungsrate möglich, auf Grund der bestehenden Verträge einzuschreiten?

3. Ist er bereit, dafür zu sorgen, daß die diesen Frauen angetane materielle und ideelle Schädigung wieder gutgemacht wird?"

Da möchten wir noch auf eine andere Seltsamkeit aufmerksam machen, die vermutlich auch dem Platzsparen zu danken ist. Im von uns sonst hochgeschätzten Berner „Bund" erscheinen die zivilstandsamtlichen Nachrichten: Geburten, Todesfälle, Eheverkündigungen, wie es im Gebrauch ist. Aber — bei den Geburtsanzeigen schauen wir vergeblich nach der Nennung der Mutter aus, es heißt einfach: Schönundgut, Meieli, des Hansheinrich, Käser, von Irgendwo — — und fertig! Schon folgt der nächste neue Erdenbürger. — Wohl aber gibt man Raum, bei den Todesfällen zu melden, daß die verstorbene Anna Maria, geborene Soundso, Witwe des Ernst, Handlanger, von Daundda, gewesen sei. Sogar heißt es bei einem Verstorbenen z. B.: „Geschiedener der X. Y. Z." — es werden also die Gatten und bei Verwitweten, die verstorbenen Gatten, sowie die geschiedenen Gatten der Verstorbenen mit vollem Namen genannt. — Beim Neugeborenen aber unterschlägt man den Namen der Mutter. Ist sie etwa eine zu entfernte Verwandte?...

Geschehen im Jahr 1940

Wie jedes Jahr, so ist auch diesmal im März das neue Adreßbuch der Stadt Basel erschienen. Allmählich entdeckte man, daß nicht etwa aus Versehen der eine oder andere Frauenname ausgefallen sei, nein, es fehlen die Namen aller nicht selbständig erwerbender Frauen.

Aus welchen Gründen? Der sonst als großzügig bekannte Verlag wollte Einsparungen machen. Wo konnte man sparen? An den Frauen, die keine Möglichkeit haben, sich zu wehren. Jeder über 20 Jahre alte Lehrling ist aufgeführt; die unselbständig verdienende Steuerzahlerin aber ist gestrichen worden.

Mehr zu sagen erübrigt sich für die Leserinnen des „Frauenblattes". G.

*

Soeben vernehmen wir, daß diese merkwürdige Neuerung zu unserer Genugtuung auch von anderer Seite übel vermerkt wurde. Dr. Edwin Strub hat im Namen der radikaldemokratischen Fraktion eine Interpellation an den Baselstädtischen Großrat gerichtet, welche lautet:

„1. Ist es dem Regierungsrate bekannt, daß im neuen Basler Adreßbuch die Namen der erwerbenden Frauen in bescheideneren Stellungen weggelassen worden sind?

Vom FHD

Diese Woche hat der Chef der Sektion für **Frauenhilfsdienst,** Oberstdivisionär von Muralt einen öffentlichen

Aufruf an die Schweizerfrauen

erlassen, der klar und präzis die Organisation des FHD umschreibt.

Schweizerinnen, die bisher noch nicht mitgewirkt haben und deren Lebensverhältnisse eine Dienstleistung erlauben, werden dringend aufgefordert, sich durch Ausfüllung eines Fragebogens anzumelden (die Bogen sind bei allen Postbureaus erhältlich).

Durchaus aufbauend auf den bisher in mehreren Kantonen von Frauenkreisen in Verbindung mit militärischen Stellen vorbereiteten FHD-Organisationen, und deren Prinzipien im wesentlichen weiterführend, gibt der Aufruf u. a. bekannt:

Die Anmeldung zum FHD ist und bleibt freiwillig.

Wer sich angemeldet hat, ist verpflichtet, sich zur Musterung zu stellen.

Wer dort angenommen wird, ist hilfsdienstpflichtig und hat die übernommene Pflicht zu erfüllen, wird vereidigt und unterliegt den Militärgesetzen, solange der Aktivdienst dauert. Nur auf begründetes Gesuch kann die kant. Militärdirektion vom Dienst befreien.

Dienst mit der Waffe kommt nicht in Frage.

Eine einheitliche Kleidung wird angestrebt.

Annahmealter: 18—60 Jahre, ausnahmsweise kann die obere Altersgrenze überschritten werden.

Es kommen in Frage: **Gruppe A:** Frauen, welche die ganze Zeit und an jedem Ort Dienst leisten können.
Gruppe B: Frauen, welche an ihren Wohnort gebunden sind, aber dort für ganze Tagesarbeit abkömmlich sind.

Es sollen sich zu Gruppe A und B keine Frauen melden, die Kinder zu erziehen haben, oder die im Erwerbsleben eine feste Stellung einnehmen.

Mit dieser letzteren Bestimmung fallen alle Befürchtungen dahin, als könnte durch Uebereifer der sich meldenden Frauen das Familienleben gefährdet oder das Wirtschaftsleben gestört werden.

Der Aufruf ergeht aber auch an alle Frauen, sich, wie es bisher schon Tausende tun, stundenweise mit Arbeiten für die Soldatenfürsorge und das Rote Kreuz zu befassen, doch werden die so arbeitenden Frauen dadurch nicht hilfsdienstpflichtig.

Bei der Musterung wirken Aerztinnen mit und leitende Frauen aus den kantonalen FHD-Kommissionen besorgen nach eingehender Aussprache die Zuteilung.

Einführungskurse für die zum FHD Zugeteilten sind vorgesehen.

Wir begrüßen diese nun für alle Kantone einheitlich gewordene Regelung und sehen zuversichtlich dem weiteren Aufbau des Werkes entgegen.

Kleine Frauenhilfsaktion.

R. B. M. Vor kurzer Zeit ist eine Aerzteequipe, mit Material reichlich ausgestattet, von der Schweiz nach Helsinki geschickt worden, aber auch heute noch herrscht in Finnland unendlich Not, als Nachwirkung des Krieges. Hunderttausendweise strömen die Menschen ins Innere, wo sie bar jeglicher Mittel, ankommen. Mangel an Medikamenten, Verbandsmaterial und Stärkungsmittel macht sich am meisten bemerkbar, da es auch für Geld im Lande nicht zu erhalten ist.

So ist vom finnischen Roten Kreuz an das Internationale Rote Kreuz in Genf ein Hilferuf ergangen, der um erneute Hilfe bat und zur Bereitschaft aufmunterte. Diesmal galt es bei Apotheken

immer teurer
Zucker rationiert
ersetzen und Geld sparen
Wir empfehlen die bekannten Saccharin-Tabletten
in klein. weiss. Cartons zu 100 Tabl. à 20 Cts.
= Süsskraft von ca. 1½ Pfund Zucker
In gelber Blechdose zu 300 Tabl. à 65 Cts.
= Süsskraft von ca. 4½ Pfund Zucker
Neu sind Hermesetas-Tabletten aus reinem Kristall-Saccharin
Blaue Blechdose zu 500 Tabl. à Fr. 1.25
= Süsskraft von ca. 7½ Pfund Zucker
Süssen ohne jeden Beigeschmack, können überall mitgekocht werden, sind unbeschränkt haltbar.
In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften.
Schweizer Produkt
garantiert unschädlich
A.G. „HERMES" ZÜRICH 2

Haut-Unreinigkeiten samt Wurzel wegkurieren

Wie die Hautunreinigkeiten entstehen, so müssen sie bekämpft werden. Kommen sie von außen durch ungenügende Pflege, durch Verstopfung der Poren, dann genügt eine äußerliche Behandlung. Kommen sie aber von innen, von den Schlacken des Blutes, dann muß die Behandlung tief ansetzen und das Uebel mit der Wurzel heraustreiben.

All die hartnäckigen Mitesser, die fahlen Stellen und gelben Flecken, die Pickel und Flechten brechen immer wieder hervor, wenn sie nur äußerlich durch irgend ein „Wundermittel" überdeckt werden.

Radikale Erfolge wurden erzielt mit der wissenschaftlich durchgearbeiteten Hamol-Crème, welche den Extrakt der Heilpflanze „Hamamelis virginica" so tief in die Haut hineinträgt, daß er unmittelbar auf die Wurzel der Unreinigkeiten einwirken kann. Weil „Hamamelis" überall und an den erkrankten Stellen besonders seine klärende Kraft entwickelt, fallen die Unreinigkeiten wie ein Schleier von Ihrem Gesicht, und die ganze Haut wird rein und frisch verjüngt.

Um den Erfolg zu steigern, wird Hamol-Crème über Nacht stark aufgetragen oder mit Watte aufgelegt. Wichtig für den Endeffekt der Kur ist auch die gleichzeitige Enthaltung scharfer Kost, um die Entstehung neuer Unreinigkeits-Herde zu verhüten. Weil die meisten Unreinigkeiten von innen her kommen, kann nur diejenige Methode den größten Erfolg sichern, die das Uebel samt der Wurzel wegkuriert.

Metallit
METALLWARENFABRIK ZUG
Stahlkochgeschirr für Gas und Elektrisch
schwarz od. terracotta emailliert

und Aerzten anzuklopfen. In Städten wie Zürich, Winterthur und Schaffhausen haben sich kleine Frauenhilfskolonnen gebildet, die unter der Leitung einer Führerin in den verschiedenen Kreisen von Apotheke zu Apotheke fuhren, wo sie überall Widerhall fanden. Große Firmen wie Hoffmann-Laroche, Siegfried, Wander, Gaba etc. haben in großzügiger Weise auch diese Frauenaktion unterstützt, so daß reichliche Mengen von benötigtem Material im Betrage von 30—35,000 Fr. in aller Stille zusammengebracht und verteilt werden konnten.

Von Kursen und Tagungen

Volkshochschule Zürich

Vortragsserie über

Aufgaben und Leistungen der Schweizerfrau während der Mobilisation.

Forderung und Bereitschaft. Marta v. Meyenburg. 9. Mai.

Die Frau im Luftschutz. Dr. med. Luisa Kohberg. 16. Mai.

Der Frauenhilfsdienst. Gertrud Haemmerli-Schindler. 23. Mai.

Nationalspende und Soldatenfürsorge. Else Züblin-Spiller. 30. Mai.

Lebensmittelversorgung und Preisfragen. Maria Schoenauer-Negenaß. 6. Juni.

Hausfrauenarbeit in heutiger Zeit. Hedwig Boßhart-Frölich. 13. Juni.

Erwerbsarbeit der Frauen während der Mobilisation. Anni Mürset. 20. Juni.

Frauenarbeit beim Roten Kreuz. Rotkreuzchefarzt Dr. E. Denzler. 27. Juni.

Mutter und Staatsbürgerin in ernster Zeit. Emmi Bloch. 4. Juli.

Jeweilen am Donnerstag, 20½—21¼ Uhr. Beginn: 9. Mai. Kursgeld: Fr. 5.—. Anmeldungen bis 20. April im Sekretariat, z. Meise.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26. 15 April 17 Uhr. Musikalische Sektion: Konzert der Preisträgerin des „Concours musical": Elisabeth Wyß, Sängerin, Biel; am Flügel: Yvonne Gamboni, Lausanne. Werke von Rameau, Scarlatti, Couperin, Debussy, Schubert, Schumann, Wolff, Schoeck, Marescotti, Stierlin, Blanchet. Eintritt für Nichtmitglieder Franken 1.50.

Bern: Schweiz. Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern: Mittwoch, 17. April, 20 Uhr, im Dachsim, Zeughausgasse, Bern: Monatsversammlung. Herr Dr. med. dent. Wuille, Konolfingen, spricht über die wichtige Frage der zweckmäßigen Ernährung unter dem Thema „Unser tägliches Brot". Gäste sehr willkommen!

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 8 12 08.

Lindt GIANDUJA
100 gr. Tafel 60 Cts
die feine Dessert-Chocolade
à la noisette

Wo kauft die Frau in Zürich?

Bettfedernreinigung
Dämpfen und Entstauben von Federn und Flaum
Waschen oder Erneuern der Fassungen
Frau Meili-Epprecht
vorm. Meili & Co.
Zürich
Fraumünsterstraße 23
1. Stock. Lift
Telephon 3 15 86

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZURICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Elegante und doch praktische
Hausdresses
in reicher Auswahl
von
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 — BELLEVUE 5 ZÜRICH

Sie werden immer **zufriedene Mienen** sehen, wenn Sie
Meyer's Lenzburger Teigwaren
aufstellen, denn sie sind
nahrhaft, ausgiebig und schmecken fein
GESCHWISTER MEYER, Teigwarenfabrik
LENZBURG Gegr. 1890
Ein von Frauen geleitetes Unternehmen

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist, Orthopädist Tel. 7 51 41
Löwenstraße 31, Zürich
Krampfadernstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Pyrowurst
gut und haltbar
Qualitätsvergleiche überzeugen.
Pyro-Pains
der gute Brotaufstrich
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

TEA-ROOM
Gerstlauer
Bleicherweg 11-13 · Seefeldstr. 40 · Telefon 3 49 94
Bekannt
für Qualitätsgebäck

Couture und feine Confection
Paris-Elégance
Inhaberin: Betty Lüscher
Weinbergstr. 17, Zürich 1

AUFZÜGE Gebauer ZÜRICH
bieten Ihnen Gewähr für Betriebssicherheit und geräuschlosen Gang.
FABRIK ZÜRICH TEL. 32166

Fett macht krank
Tallen macht schlank
Tallentabl. 50 Stk. Fr. 4.-, 100 Stk. Fr. 7.50
Tallencréme für örtliche Anwendung Fr. 4.-
Tallentee Fr. 2.50
VICTORIA-APOTHEKE ZÜRICH
71 Bahnhofstraße · Telephon 7 24 32

Corset-Spezialgeschäft
Josy Glutz-Bolli
VORMALS MILLY HUBER
ZÜRICH 1 Rennweg 9 Entresol
Telephon 3 59 96 Lift
VERKAUF REPARATUREN ÄNDERUNGEN
ANFERTIGUNG SÄMTLICHER MASS-ARBEITEN

Güggeli am Spieß gebraten Fr. 3.90
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur-Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Brutto 500 Gr
EIER-HÖRNLI
PAUL HOTZ Teigwarenfabrik A.G.
Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Jetzt
Wacholder-
Latwerge
½ kg Fr. 1.—
8% Rückvergütung
TELEFON SERVICE
Tel. 21.758
Manz & Co
Zähringerstrasse 24
Lieferung franko ins Haus

täglich
YOGHURT
„AXELROD"
45 feine Desserts:
Rezeptbüchlein
30 Cts.
VZM
Vereinigte Zürcher Molkereien

Jede Frau
berücksichtigt bei Anschaffung von
Vorhängen
gefälligst das Spezialgeschäft von
Frau L. GROB,
kl. Augustinergasse 5

Mein Heim Meine Welt
bei
E. SANELLA
GEDIEGENE MÖBEL
bestellt
Universitätstr. 22
Zürich
Telephon 2 55 10

Den guten Radio vom Spezialgeschäft
Paul Zeli
ZÜRICH WOLLISHOFEN
TEL. 50671

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P 243 Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

An erster STELLE
Etter-Egloff's
Teigwaren
Fabrik gegründet 1845 in Weinfelden

Wo kauft die Frau in Winterthur?
Woll-Centrale
Marktgasse
Winterthur
Gratis-Strickanleitung 5% Rabatt
Wolle - Garne - Strümpfe - Bébésachen

Wolle und Garne
kaufen Sie gut bei
F. Müller-Schoch
Stadthausstr. 14, Winterthur
Gratis-Anleitung

GESCHIRR-SPÜLTISCHE
aus rostfreiem Chromnickelstahl
Neueste und wirtschaftlich beste Konstruktion
Patent SEZ Fabrikat
Kein Massenartikel
Handwerksmäßige Fabrikation in beliebigen Formen, Größen und jedem Zweck entsprechend. Verlangen Sie Preisliste od. Offerte durch Ihren Installateur od. direkt von
STÖCKLI & ERB KÜSNACHT-ZCH.
TELEPHON 91 05 31
Erste Fabrik sanitärer Apparate aus rostfreiem Chromnickelstahl.
Vorschläge über moderne, praktische Küchenanlagen.

Schnittmuster
nach Maß und jedem Modebild mit Garantie für tadellosen Sitz.
Individuelle Kurse im Zuschneiden, Nähen, Verarbeiten, Anprobieren.
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. Z 31
Modeberatung der **Fachschule** Friedmann
Weinbergstr. 31, Zürich 6

Käse-Waelchli Winterthur bedient Sie rasch und gut Tel. 24117